



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ferdinand Freiligrath's gesammelte Dichtungen

Englische Gedichte aus neuerer Zeit

Freiligrath, Ferdinand

1870

Sankt Romuald

urn:nbn:de:hbz:466:1-31746

Und Lieben trotz des Unglücks Dräu'n,
 Und alt sein, ohne kalt zu sein,
 Das ist bei mir noch lieblich sein,
 Marie!

Doch, ach, wenn das mich auch erfreut:
 Ich weiß, daß meine Traurigkeit
 Dein Lächeln oft verkehrt in Leid,
 Marie!

Und wenn das Leben mich verlegt,
 Mehr noch hinfort, als einst und jetzt,
 Dann bricht dein müdes Herz zuletzt,
 Marie!

Robert Southey.

Sankt Romuald.

Einstmals (vor wie viel hundert Jahren,
 Ist einerlei! ich hab' es nicht erfahren!)
 Hielt ein Franzos vor einer Herbergsthür.
 Der Wirth begrüßt' ihn, plauderte bequem
 Von diesem und von dem —
 Er sah den Fremden schon zuweilen hier.

„Wohnt noch Sankt Romuald
 Bei an im Wald?“

Frage der Gast; „er ist doch nicht gestorben?“ —
 „Nein,“ sprach der Andre; „nur der frommen Schaar
 Davongelaufen, deren Hirt er war,
 Und deren ganze Lieb' er sich erworben!“

„Ja, Herr, wir kannten seinen Werth!
 Das war ein Heil'ger auch — recht, wie es sich gehört!
 Herr! dreißig Tage lang, bei Tag und Nacht,
 Trug er dasselbe Hemd, und gab's nicht in die Wasche!
 Der gute Mann! er wußte wohl, daß Asche
 Und Staub dem Schmutze keine Fehde macht!
 Ja, dreißig Tage, Herr! — hing's in den Regen dann,
 Und zog es wieder an!

„Dort, Herr, im Waldbezirk
 Bestand er oft in seiner Zelle Pfählen
 Den Teufel! — nun, er kann davon erzählen,
 Denn Satan schlug und drasch ihn, wie ein Türk!
 Dort kämpften manchmal sie
 Vom Abend bis zur Früh'
 Die ganze Nacht in ihrem wüth'gen Zorn —
 Er mit 'nem Kreuz, Satan mit seinem Horn;
 Der Teufel Feuer aus den Rüstern blizend,
 Als wollt' er schrecken einen Michael;
 Er wiederum Weihwasser auf ihn sprizend,
 Daß zischend dampfte Satan's rothes Fell: —
 Wohin man schaute, Qualm und Teufelszeug!
 Das kam so oft, bis sein Gesicht zuletzt
 Die Schwefelflamme roth und schwarz geäht —
 Und darnach roch er, . . . Gott, wie roch er euch!

„Dann, Herr! zu sehn, wie er zu kreuz'gen pflag
 Sein eigen Fleisch! Gab Jemand einen Schmaus —
 Der gute Mann, so trat er ihm in's Haus,
 Sah sich die leckern Sachen an, und sprach:
 O Bauch, o Bäuchlein!
 Du schwelgest gern in Wein und Braten heut;
 Allein — es thut mir leid:
 Geh' heim zu Brot und Wasser, lüstern Schläuchlein!“

„Doch,“ sprach der Wandrer, „warum zog er fort
Von einer Heerde nur und einem Ort,
Die ihn verehrten so bereit und froh?“ —

„Herr,“ sprach der Gastwirth, „das kam so:
Er ward gewahr, daß wir ihm zugedacht
Aus Dankgefühl der höchsten Ehren eine,
Und da er feind war allem äußern Scheine,
So brannt' er durch in einer schönen Nacht!“

Der Wandrer drauf: „Und welche Ehre wird
Das wohl gewesen sein?“ — „Ei!“ schrie der Wirth,
„Wir dachten nur, er könnt' uns einst verlassen!
Bei Fremden würd' er dann
Begraben liegen, der gerechte Mann!
Welch ein Verlust! damit war nicht zu spaßen!
So fiel es uns denn ein,
Um seiner Reste ganz gewiß zu sein,
Und nun und nie die werthen zu verlieren,
Ihn — über Nacht einmal zu stranguliren!“

Der Krokodilkönig.

Zu Isna in Ober-Aegypten herrscht ein Aberglaube in
Betreff des Krokodils, dem ähnlich, welchen man in Westindien
findet. Es heißt nämlich, daß es einen Krokodilkönig gibt, der
bei Isna residirt, und zwar Ohren, aber keinen Schweif hat.
Er soll überdies eine bei Königen seltene Eigenschaft besitzen:
die, Niemanden Etwas zu Leide thun. Verschiedene unter den
Einwohnern sind kühn genug, zu behaupten, daß sie ihn gesehen
haben.

Brown's Reisen.

1.

„Nun Weib, was zeigt ihr entschleiert euch?
Und weshalb ist euer Antlitz so bleich?
Und, Weib, warum stöhnt ihr so kummervoll,
Und weshalb schlagt ihr die Brust wie toll?“